Dossier : "Sozialdemokratie zwischen Maschinensturm und Fortschrittsglaube" : von der Fortschrittsgläubigkeit zur Fortschrittsethik

Autor(en): **Leemann, Ursula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Sozialdemokratie zwischen Maschinensturm und Fortschrittsglaube»

Aus Anlass ihres Jubiläumsparteitags hat die Sozialdemokratische Partei der Schweiz am 8. Oktober 1988 in verschiedenen Ateliers nach Antworten auf die wichtigsten Zukunftsfragen der organisierten Linken gesucht. Auf besonderes Echo stiess dabei das von Markus Mattmüller geleitete Atelier «Sozialdemokratie zwischen Maschinensturm und Fortschrittsglaube». Wir dokumentieren im folgenden die Podiumsbeiträge von Ursula Leemann, Arnold Künzli und Felix Müller/Jakob Tanner. Vorausgegangen war die Grundlagenarbeit der beiden letztgenannten Autoren im Jubiläumsbuch «Solidarität, Widerspruch, Bewegung» (100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988, S. 325ff.). Die Arbeit trägt den Titel «,...im hoffnungsvollen Licht einer besseren Zukunft' – Zur Geschichte der Fortschrittsidee in der schweizerischen Arbeiterbewegung» und sei unseren Leserinnen und Lesern als ergänzende Lektüre empfohlen. Red.

Von der Fortschrittsgläubigkeit zur Fortschrittsethik

Vom mittelalterlichen Schöpfungsgedanken zum rationalistischen Fortschrittsglauben

Zukunfts- und damit Fortschrittsvorstellungen des Menschen stehen in einer engen Beziehung zu seiner Wahrnehmung der Natur. Im (christlichen) Mittelalter wurde die Welt mit ihrer ganzen Vielfalt an Organismen als Ganzes, als Schöpfung betrachtet. Es war eine *statische Vorstellung*, die keinen Raum für Entwicklungen und damit für «Fortschritt» liess und die selbstverständlich eine hierarchische Gliederung enthielt. In falscher Analogie diente sie dazu, die sozialen Strukturen der menschlichen Gesellschaft zu rechtfertigen und zu zementieren, eine Vorstellung, die der unseren natürlich diametral widerspricht. Vielleicht sollten wir aber die positive Seite des Schöpfungsgedankens doch nicht völlig ausser acht lassen: Jedes Wesen, auch das kleinste und verachtetste, hatte seine Daseinsberechtigung als Geschöpf.

Von der *Mitte des 18. Jahrhunderts* an änderten sich die Vorstellungen; man fand mehr und mehr Zeugnisse für eine Natur*geschichte*. 1858/59 publizierte *Darwin* sein epochemachendes Werk der *Abstammungslehre*, der Lehre von der Entwicklung sämtlicher Organismenarten im Laufe riesiger (geologischer) Zeiträume, mit dem Menschen als letztem Glied dieser Kette. Entscheidend neu war Darwins Schluss, dass die treibende Kraft dieser Entwicklung ein naturgesetzlicher Mechanismus ist: die *Selektion* (Auslese) der am besten geeigneten Individuen, die überleben und ihr Erbe weitergeben.

Es ist klar, dass diese Lehre sehr gut in das geistige Klima der sich industrialisierenden Gesellschaft passte und der Fortschrittsgläubigkeit Auftrieb gab. Vereinfacht und vergröbert bedeutete sie, dass die Entwicklung in der Zeit naturgesetzlich gut und nützlich, also «Fortschritt» sei. Mit der Kehrseite freilich, dass alles Schwache und Nichtangepasste keine Chance (oder sogar kein Recht) zum Überleben habe. Der «Sozial-Darwinismus», die Übertragung der Lehre auf die menschliche Gesellschaft, wurde wegen seiner offensichtlichen Brutalität aber bald wieder fallen gelassen – in der Theorie jedenfalls.

Selbstverständlich hatte Darwin auch Gegner, und insbesondere die Kirchen haben sich lange sehr schwer getan mit der Abstammungslehre. Am *Siegeszug der Naturwissenschaften und der Technik*, des Rationalismus und am entsprechenden Glauben an den Fortschritt hat dies allerdings kaum etwas verändert. Dazu trug ohne

Zweifel bei, dass die biologisch orientierten Naturwissenschaften und die Medizin (auf die ich mich hier beschränkte) auch tatsächlich viele Fortschritte in einem uneingeschränkt positiven Sinne gebracht haben: die Senkung der Kindersterblichkeit, das Ausradieren der grossen Seuchen, die Erhöhung der Lebenserwartung usw.

Das Überdenken der Positionen angesichts der Umweltprobleme

In den *letzten Jahrzehnten* ist nun die Fortschrittsgläubigkeit ins Wanken geraten. Die Umweltprobleme, die *drohende Vernichtung der natürlichen Lebensgrundlagen* zwingen zum Überdenken der Positionen. Auf jeglichen Glauben an einen Fortschritt aber können und wollen wir natürlich nicht verzichten. Er bedeutet ja auch Hoffnung. Wie könnten wir ohne ihn unseren politischen Kampf weiterführen?

Es gibt Tendenzen gerade bei der Linken, den Glauben an Fortschritte im gesellschaftlichen Bereich (Demokratisierung, Mitbestimmung usw.) als selbstverständlich zu betrachten, aber davon abgetrennt einen «wissenschaftlichen» oder «technischen» Fortschritt abzulehnen. Mich dünkt dies eine kaum zu bewerkstelligende Unterscheidung; politisch führt sie in eine völlig unrealistische und unglaubwürdige Position. Die meisten von uns glauben doch auch viel zu sehr an effektiv erreichte Fortschritte, als dass wir ehrlicherweise auf sie verzichten möchten. Es scheint mir wesentlich sinnvoller, zu untersuchen, *wie* und *wo* uns die Fortschrittsgläubigkeit irregeführt hat, und dann differenzierter zu urteilen. Ich sehe nun zwei Problemkreise, die diskutiert werden müssten.

Das Problem der Dimensionen

Erstens stellt sich das *Problem der Dimensionen.* Wissenschafter und Politiker denken viel zu kurzfristig und zu kleinräumig. Was im Kleinen oder im Einzelfall gut oder doch tolerabel ist, kann im grossen Massstab angewandt zur Katastrophe werden. Damit im Zusammenhang steht auch das *Problem der Komplexität*, respektive das viel zu lineare Denken. Die Natur und die menschliche Gesellschaft sind und reagieren unendlich viel komplizierter als jedes Modell. Diese Probleme werden aufs massivste verschärft durch die *wirtschaftlichen und politischen Strukturen*; Profit und Karriere erzwingen geradezu dieses falsche Denken. Allerdings sollten wir – gerade auch aus der Sicht der Evolution – nicht vergessen, dass das nicht nur ein wissenschaftliches und wirtschaftliches Problem ist, sondern ein allgemein menschliches: Der Mensch ist mit seinen Sinnesorganen und seiner Denkstruktur primär auf die Zeiträume und Distanzen angelegt, die ihm individuell zugänglich sind.

Die Folgerung daraus kann nur sein, dass wir uns diese Probleme immer wieder vor Augen halten und so kritisch als möglich reagieren. Neuerungen und Entwicklungen sollen dann als Fortschritt taxiert und begrüsst werden, wenn direkte und indirekte Nebenwirkungen und langfristige Folgen gründlich überdacht und für unbedenklich befunden worden sind. Auch wenn wir dabei eine höhere Gewichtung von *sozialen und kulturellen Werten* gegenüber den materiellen Werten fordern, so bewegen wir uns mit Argumenten dieser Art doch *innerhalb* des naturwissenschaftlich-rationalistischen Weltbildes.

Die fehlende Schranke gegen rücksichtslose Vernichtung

Ein *zweiter Problemkreis* führt uns an dessen Grenze: Mit den umfassenden Möglichkeiten, die Welt zu verändern, stellen sich auch *ethische Probleme* in einem völlig neuen Massstab.

Im Vordergrund der Ethikdebatte steht heute die *Gen- und Fortpflanzungstechnologie*. Nun besteht zwar in unserer Gesellschaft einigermassen ein Konsens darüber, dass das Erbgut der menschlichen Keimbahn nicht angetastet werden soll. In Bezug auf die Tragfähigkeit dieses Konsenses sind aber sehr wohl Zweifel angebracht. Auch wenn ihn die Wissenschaft respektiert, stehen wir vor neuen ethischen Problemen (beispielsweise als Folge der stark erweiterten diagnostischen Möglichkeiten bei der medizinischen Indikation des Schwangerschaftsabbruches). Und *ob* sie ihn überall respektiert?

Die moralische Barriere gegenüber dem

Versuch am Menschen scheint mir nun auch solange recht labil, als am Tier alles erlaubt ist, oder, allgemeiner ausgedrückt, als der Natur gegenüber ein völlig materialistisches und technokratisches Weltbild dominiert. Die Barriere, unser *Menschenbild* mit dem Konzept von Menschenwürde und Menschenrechten, ist ja *nicht* naturwissenschaftlich begründet. Ob und wie stark es in einer religiösen oder humanistischen Ethik verankert ist, muss nach unserem liberalen Verständnis dem Individuum überlassen bleiben. Rational ist es in einem demokratischen Sinne; es gibt der grösstmöglichen Zahl von Menschen die bestmöglichen Garantien für ihr Leben. Nur: Wie verbindlich ist diese Rationalität?

Dass die Natur im modernen Weltbild nur als Objekt, als beliebig beherrsch- und manipulierbare Sache erscheint, ist nicht nur bei der Gentechnologie ein Problem. Solange die Ausrottung von Tieren und Pflanzen lediglich als ästhetisches Problem begriffen wird, gibt es keine prinzipielle Schranke gegen rücksichtslose Vernichtung. Genbanken sind keine Alternative.

Die Forderung nach einer umfassenden Ethik

Ein *ganzheitlicheres Weltbild und eine umfassendere Ethik* sind heute gefordert – und in dieser Situation lohnt es sich wohl, wieder an den *Schöpfungsgedanken* anzuknüpfen. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei zum vornherein betont: Es kann natürlich nicht darum gehen, naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu verleugnen und fundamentalistisch zu alten Glaubensinhalten zurückzukehren. Und wenn hier von einer christlichen Vorstellung ausgegangen wird, so heisst das für mich nicht, dass die Diskussion ausschliesslich auf dieser Basis geführt werden müsste.

Eine umfassendere Ethik scheint mir heute angemessen: durchaus auch im Sinne der Rationalität, um der Vernichtung der *natürlichen Lebensgrundlagen* entgegenzutreten; aber ebensosehr oder vorrangig, weil der Mensch mit der Natur nicht nur materielle Lebensgrundlagen, sondern das Ganze, die Schöpfung, und damit seine *Menschlichkeit* zerstört. Auch in unserer Zeit gibt es ganzheitliche Weltbilder, radikal christliche und andere. Ansatzweise erscheinen solche Vorstellungen mit dem Tier- und Naturschutz sogar in unserer Gesetzgebung. Aber sie müssen aus ihrer Randexistenz gelöst und vom Stigma des Schwärmerischen und Sektiererischen befreit werden. Natürlich entstehen dabei schwierige Abgrenzungsfragen. Der Mensch muss ja andere Lebewesen töten, um selber zu leben. Es geht aber gewissermassen um die *Umkehrung der Beweislast*: Der Mensch muss Notwendigkeit und Sinn seines Handelns besser überdenken und Pflanzen und Tieren ein eigenständiges Recht zum artgemässen Überleben zuerkennen – Fortschritt ist nur, was dieses Recht respektiert.

Es dünkt mich wichtig, dass wir in unserer Partei über die Ethikprobleme nachdenken. Die Machtfrage lösen wir damit natürlich nicht; Geld ist allzu oft stärker als die Moral. Aber das ist kein Grund, auf die Ethikdiskussion zu verzichten. Gerade Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen haben ja immer wieder aus ihrer klaren ethischen Position heraus Mut und Kraft geschöpft.

Ursula Leemann

Sozialdemokratie ohne Alternative?

Der Glaube an die Identität von Fortschritt und Wachstum

Felix Müller und Jakob Tanner haben in ihrem Aufsatz über die Fortschrittsidee in der schweizerischen Arbeiterbewegung aufgezeigt, dass diese Idee in ihren diversen Formen im wesentlichen immer ein *Reflex* der jeweils gerade herrschenden *Fortschrittsidee der Zeit* war und ist. Mit anderen Worten: Die Arbeiterbewegung borgte sich ihre Fortschrittsidee, was die Mittel zum Fortschritt anbelangt, von der *bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft*, die sich in einer permanenten wissenschaftlich-technischen und industriellen Revolution befindet. Oder nochmals anders formuliert: Man erhoffte sich bis vor kurzem den eigenen Fortschritt von demjenigen dieser Revolution, dem man keine eigene, alternative Fortschrittsidee entgegenstellte. Wohl erstrebte diese